

Über die Waldenser

diverse

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

De Amicis - Über die Waldenser

Wir sind im Begriff, in eine berühmte und glorreiche Region einzutreten, in eine kleine italienische Schweiz, welche in Torre Pellice ihr 'Genf' hat, inmitten eines seltsamen Volkes, das gleichsam eine Nation für sich bildet, fast ganz zusammengeschlossen in einer großen, quadratischen Bergfestung zwischen dem Hochtal des Po und dem Tal von Susa. Dieses Volk hat seine eigene Geschichte, deren Ursprung sich in dem Dunkel des Mittelalters verliert, seinen eigenen Glauben, sein eigenes Schrifttum, seine eigene Sprache und eigenartige religiös-demokratische Verfassung. Es füllt kaum drei Täler und acht Tälchen aus, hat aber doch Verbindungen und Stationen in allen Teilen Italiens, Kolonien in Deutschland und Amerika. Es rühmt sich der Freundschaft von Völkern und Fürsten, beherbergt Verehrer und ergebene Freunde aus allen Ländern, sendet Streiter und Missionare seines Glaubens in alle Erdteile. - Die Waldenser zählten wohl nie mehr als gegen 20 000 in 15 Kirchspielen. Dennoch zeigten sie die Kraft, erlebten die Wechselfälle eines großen Volkes; sie hatten ihre Heere, ihre Feldherren, ihre Helden, ihre Märtyrer. Sie haben vielmals wie auf gleichem Fuß mit dem hundertmal größeren Staat, dem sie angehörten, unterhandelt und 30 Kriege ausgefochten, einige gegen Piemont, andere gegen Frankreich, mehr als einen gegen die beiden vereinigten Staaten.

Wie Israel wurden sie aus ihrem Lande weggerissen und eroberten es wiederum. Zerstreut, getötet, fast vernichtet wie eine abscheuliche Rasse, von der die Erde sich reinigen wollte, sproßten sie um so zahlreicher, widerstandsfähiger empor, bis sie mit ihrer unüberwindlichen Beharrlichkeit ihre Unterdrücker ermüdeten. Dann haben sie mit ihnen zusammen tapfer für das gemeinsame Vaterland gekämpft und sie gezwungen, ihnen die Freiheit zu geben, sich des Vergangenen zu schämen.

Und ungeachtet der tausendfachen Verfolgungen, die jedes Band mit ihrer Umgebung hätten zerreißen müssen, blieben sie immer Italiener im Herzen, und wie vom alten Piemont, so sind sie auch vom neuen Italien eine der patriotischsten Provinzen. Darum: Ehre den Waldensern!“

Die Lehren der Waldenser (Bericht eines Dominikaners aus Krems, 13. Jahrhundert)

Das Neue und das Alte Testament haben sie in die Volkssprache übersetzt und lehren und lernen danach. Ich höre einen einfachen Bauern, der den Hiob Wort für Wort aufsagen konnte, und mehrere andere, die das ganze Neue Testament vollkommen beherrschten.

Ihr erster Irrtum ist, die römische Kirche sei nicht die Kirche Jesu Christi, sondern der Böswilligen und sei seit Sylvester abgefallen, als das Gift des Zeitlichen in die Kirche eingeströmt sei. Sie sagen, daß alle Laster und Sünden in der Kirche zu finden seien und sie allein recht haben, daß der Papst das Haupt aller Irrtümer sei, daß der Papst und alle Bischöfe Mörder seien der Kriege wegen, daß der Zehnte nicht zu entrichten sei, weil er in der ursprünglichen Kirche nicht entrichtet wurde, daß die Kleriker keinen Besitz haben dürfen. Die Titel der Prälaten wie Papst, Bischof usw. verwerfen sie. Sie fordern, daß niemand zum Glauben gezwungen werden dürfe; ebenso verwerfen sie alle Sakramente der Kirche. Von dem Sakrament des Abendmahls meinen sie, daß ein Priester in Todsünden es nicht spenden dürfe; daß ein frommer Laie, auch eine Frau, wenn er die Worte kenne, es spenden dürfe; daß die Wandlung nicht in der Hand des unwürdigen Spenders, sondern des würdigen Empfängers vor sich gehe, und daß es an einem gewöhnlichen Tisch gefeiert werden könne. Das Sakrament der Priesterweihe erklären sie für nichtig, weil jeder fromme Laie Priester sei, wie auch die Apostel Laien waren. Alle kirchlich angenommenen Gebräuche, die sie nicht im Evangelium finden, verwerfen sie. Sie behaupten, daß jede Sünde Todsünde sei und keine nur läßlich; ebenso, daß ein Vaterunser mehr wert sei als zehn Glockengeläute und die Messe; daß jeder Eid Todsünde sei.

Innocenz III. - An die Christen des Bistums Metz. 1199.

Es haben sich im Sprengel von Metz, wie Uns der Bischof schreibt, Laien herausgenommen, sich die Evangelien, die Briefe des Paulus, den Psalter, das Buch Hiob übersetzen zu lassen und über diese Schriften in geheimen Versammlungen zu predigen. Mag nun dies Verlangen, die Schrift zu kennen, an sich nicht tadlenswert sein, so sind doch ihre geheimen Zusammenkünfte, die Anmaßung des Predigtamts und die Absonderung von der kirchlichen Gemeinschaft zu beklagen. Dazu enthält die h. Schrift so große Tiefen, daß auch Gelehrte sie nicht völlig zu erforschen vermögen. Deshalb soll nach dem göttlichen Gesetz¹ „das Tier, welches den Berg besteigt, gesteinigt werden“, d.h. es soll nicht ein ungelehrter

Mann auf die Höhe der h. Schrift steigen oder sie gar andern zu predigen wagen.

Mapes, Walter - Zu Petrus Waldus' Bitte, die Waldenser als Prediger anzuerkennen

In Rom tagte gerade eine Kirchenversammlung (Konzil); dem wurde die Frage unterbreitet. Die Freunde des Waldus legten ihre Bibelübersetzung vor und gaben auf alle spitzfindigen Fragen nach ihrer Lehre so klare und treffliche Antwort, wußten auch die Einwendungen, die man ihnen machte, mit Stellen der Schrift so wohl zu widerlegen, daß sie ihren Hauptgegner, einen Dominikanermönch, Walter Mapes mit Namen, arg in die Enge trieben. Er konnte sie nicht widerlegen, und eben das reizte ihn. Zwar ihren apostolischen Lebenswandel mußte er anerkennen und bewundern:

„Sie haben keinen bestimmten Wohnsitz, sondern wandern zu zwei und zwei umher, barfuß in wollenen Kleidern, und indem sie nichts besitzen, sondern wie die Apostel alles untereinander gemein haben, folgen sie nackt dem nackten Christus.“ Zugleich aber fühlte er die Überlegenheit ihrer Predigt und warnt das Konzil eindringlich, sie ja nicht zu bestätigen und ihnen die nachgesuchte Erlaubnis zum Predigen zu erteilen. „Sie fangen jetzt,“ sagte er, „auf die demütigste Weise an, weil sie noch keinen festen Fuß gefaßt haben; wenn wir sie aber festen Fuß gewinnen lassen, so werden wir selber bald von ihnen aus der Kirche herausgetrieben werden.“ Diese Warnung machte leider auf die Mehrheit der Bischöfe solchen Eindruck, daß man den Boten die nachgesuchte Erlaubnis rund abschlug und ihnen befahl, sich dem Verbot des Erzbischofs zu unterwerfen.

Melanchthon an die Waldenser

Unserm ehrwürdigen Bruder in Christo, samt allen übrigen Brüdern unter den Waldensern, meinen Gruß!

Gnade und Friede, u.s.w. Ich zweifle nicht, es werden eure Brüder aus dieser unserer Unterredung meine Meynung sattsam verstanden und abgenommen haben, welchergestalt wir und, was die wichtigsten Glaubens-Lehren anbetrifft, gemeinschaftlich verstanden und brüderlich vereinigt haben: sintemalen es eine Schwachheit seyn würde, um des ge-

ringen Unterschieds willen in einigen äusserlichen Gebräuchen die Gemüther trennen wollen.

Zwar pflegt die Welt über die äußerlichen Ceremonien mehr als über das rechtschaffene Wesen, so in Christo JESu ist, zu halten: aber der Apostel Paulus warnet ausdrücklich, so ofte er solcher Ceremonien gedencket, daß die Christen ja nicht daher Gelegenheit nehmen sollen, sich von einander zu trennen.

Betreffende die scharffe Kirchen-Zucht, so bey euch so gar genau beobachtet wird, so verwerffe noch mißbillige ich solche keinesweges. Wolte GOTT, man verführe disfalls auch in unsern Kirchen mit etwas mehrerm Ernst. Was meine besondere und hertzliche Liebe zu euch anbelanget: so wünschte ich im Stande zu seyn, euch davon recht vollkommen zu überzeugen, und es zu erleben, daß alle diejenigen, denen das Euangelium von Christo, und die Verherrlichung seines Namens am Hertzen lieget, sich so brüderlich gegen einander bezeigen möchten, als ich mich gegen euch verhalte; und daß sie alle insgesamt mit vereinigten Kräften dahin trachten möchten, alle irrige Lehren auszurotten, und sich nicht selbst, um eitler und nichtswürdiger Dinge willen, von einander feindschaftlich zu zertrennen, und einer dem andern Schaden zuzufügen. GOTT empfohlen! betet für mich, und für die Ehre Christi JESu.

Gegeben zu Wittenberg, im Jahr 1533

Philippus Melancton

Oekolampad an die Waldenser von Provence (1530)

Wir haben mit dem innigsten Vergnügen von euerm getreuen Lehrer, Georg Morel, vernommen, was ihr eigentlich glaubet und lehret, und wie ihr euch darüber erkläret. Wir dancken dem grundgütigen GOTT von Hertzen, der so ein helles Licht unter Euch angezündet hat, bey den erschrecklichen Finsternissen, die sich über den gantzen Erdboden ausgebreitet, und zu einer Zeit, da die unmäßige Gewalt des Antichrists auf das höchste gestiegen. Hieran erkennen wir, daß Christus in euch sey, und lieben euch als unsere Brüder.

Oecolampadius wünschet Gnade von Gott dem Vater durch seinen Sohn JESum Christum im Heiligen Geist, seinen vielgeliebten Brüdern, den Waldensern.

Sacconi, Rainierius - Über die Waldenser

Muß doch selbst der schon genannte Ketzerrichter Rainerius Sacconi den Waldensern das Zeugnis geben:

„Die Waldensersekte ist durchaus verschieden von den andern Sekten, welche bei denen, die ihre schändlichen Lehren hören, sogleich Abscheu erregen. Diese Sekte verführt vielmehr durch einen gewissen Schein der Frömmigkeit. Sie führen einen rechtschaffenen Wandel vor den Leuten, und sie glauben in bezug auf Gott alles, was man glauben soll, alle Artikel des apostolischen Glaubens. Nur lästern sie die römische Kirche und Geistlichkeit. - Sie sind in ihren Sitten ordentlich und bescheiden, tragen keine Kostbarkeiten, sondern die meisten gehen ganz ärmlich einher. Ihre Frauen zeichnen sich durch Sittsamkeit aus, meiden die Klatschereien, leichtsinnige Reden und Flüche. Viele wissen das ganze Neue Testament und einen großen Teil des Alten auswendig und wollen nicht, daß man sie etwas andres lehre. Denn sie sagen, alles, was die Prediger ertragen, ohne es durch die Bibel zu beweisen, sei nichts als Lüge.“

Schmieder, H. E. - Petrus Waldus und die Waldenser

16. April.

Es war um das Jahr 1170 nach Christi Geburt; da saß eine Gesellschaft ehrbarer Bürger von Lyon in der Sommerzeit zusammen und man erging sich in harmlosen Gesprächen, im Gefühle der Ruhe und des sichern Lebensgenusses. Plötzlich aber fiel Einer von ihnen todt zur Erde nieder und, als Alle darüber betroffen waren, hub ein angesehener wohlhabender Kaufmann aus ihrer Mitte sogleich an, von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit des irdischen Lebens zu reden und die Nothwendigkeit der Bekehrung und eines gottgeweihten Wandels den Anwesenden an das Herz zu legen. Dieser Kaufmann hieß Petrus Waldus oder der Waldenser, weil er aus dem Waadtland herstammte. Er selbst war tief erschüttert und, wenn er vorher schon seiner Seele Heil gesucht hatte, so lag es ihm nun noch viel mehr am Herzen, den Willen Gottes unfehlbar kennen zu lernen, um ihm vollkommen zu dienen und auch Andre aus dem Sündenschlafe zu wecken. Da die Kirche seiner Zeit mit ihren Bußordnungen und Gnadenmitteln die Seelen meistens, wie er sah, nur fälschlich beruhigte und einschläferte, so wollte er das reine Wort Gottes aus der Quelle schöpfen. Man hatte aber damals die Bibel nur in lateinischer Ueberset-

zung und er verstand wenig Latein. So wandte er die Kosten daran und ließ sich von einem Priester, der die Sprache verstand, mehrere Bücher der Schrift mündlich in die provencalische Volkssprache übersetzen und ein junger geschickter Schreiber mußte die Uebersetzung nachschreiben. Er verachtete aber auch die ächten Kirchenlehrer nicht und legte sich nach gewissen Kapiteln eine Sammlung der trefflichsten Aussprüche über christliche Lehre und christliches Leben an und prägte sich das Bibelwort und diese Lehrsprüche durch häufiges Lesen so ein, daß er fast Alles auswendig wußte. Dabei war es sein ganzer Ernst, die evangelische Vollkommenheit so zu beachten, wie es die Apostel gethan. Das war freilich nicht ganz der richtige Weg: denn die christliche Vollkommenheit wird nicht dadurch erlangt, daß man damit anfängt, alle einzelnen Gebote halten zu wollen, sondern damit, daß der Grund des Herzens durch den Glauben erneuert wird. Indessen er betrat den Weg, den seit dem heiligen Antonius im dritten Jahrhundert fast alle Fromme, die nach dem Reiche Gottes trachteten, gewandelt waren und, wo, wie bei ihm, wirklich lebendiger Glaube und die rechte Erkenntniß der Sünde und der Gnade im Herzen war, da schadete das übereilte Streben nach der äußern Vollkommenheit des Wandels weniger. Sein Grundspruch war das Wort des Herrn zum reichen Jüngling: „**Willst du vollkommen sein, so verkaufe, was du hast, und gieb's den Armen, und folge mir nach.**“ (Matth. 19, 21.) Und er verkaufte seine Habe, warf sein Geld auf die Straße und ließ die Armen es auflesen. Darauf begann er, wie die Apostel gethan, in Häusern und auf Märkten das Evangelium zu predigen und viele Männer und Frauen wurden von ihm erweckt. Diese Erweckten versammelte er in seinem Hause und prägte ihnen die Lehren des Evangeliums ein. Als sie bibelfest geworden, sandte er sie, wie weiland die siebenzig Jünger, je Zwei und Zwei aus, um da und dort in der Umgegend, in den Häusern und im Freien, wohl auch in Kirchen, das Wort Gottes zu verkündigen. Er hielt darauf, daß sie auch im Aeußern arm und schlicht, wie die Jünger des Herrn, einhergingen, ja daß sie auch (nach Luc. 10, 4.) keine Schuhe, sondern nur Sandalen tragen sollten: das Volk nannte sie die Armen von Lyon, die Sandalenleute oder auch Waldenser.

Die kirchlichen Behörden verboten das Predigen der Laien ohne bischöfliche Genehmigung und hatten darin der Form nach recht; aber freilich predigten Jene gerade darum, weil sie die Lehre der Kirche und die Art, wie von ihr die Seelen geführt wurden, für unzureichend, irrig und gefährlich hielten, und konnten darum die Genehmigung des Bischofs weder suchen noch erwarten. Sie stellten das Wort Gottes der ausgearteten

Kirchenlehre entgegen und glaubten dazu verpflichtet und von Gott verordnet zu sein. Sie erklärten, wie eins die Apostel (Apgsch. 4, 19.), sie müßten Gott mehr gehorchen als den Menschen. Gegen die Verbote und Strafgerichte des Erzbischofs Johannes von Lyon suchten sie Schutz bei dem Pabst, wurden aber schon im Jahre 1184 durch den Papst Lucius III. in den Bann gethan, nachdem sie bereits früher auf einer Kirchenversammlung in Rom (1179) lächerlich gemacht und verurtheilt worden waren. Darum ist Petrus Waldus und die Bewegung, die er hervorgerufen hat, so wichtig, weil durch ihn zuerst der traurige Zwiespalt öffentlich wurde, in welchen fromme Christen gerathen mußten, wenn sie zwischen dem klaren Worte Gottes in der Schrift und dem Gehorsam gegen eine kirchliche Obrigkeit, die dieß Wort mißdeutete und mißbrauchte, zu wählen hatten. Es ist viel leichter ein Zeuge der Wahrheit gegen Juden und Heiden zu sein, als dieß schwere Amt gegen eine Kirche selbst zu üben, die auf das alleinige Recht Anspruch macht, über kirchliche Ordnung und Lehre und über das Wort Gottes und seine Auslegung zu richten. Das Gewissen gebietet ja, der Kirche und ihren Dienern zu gehorchen; es gebietet aber noch weit stärker, Christo, dem Herrn der Kirche, und seinem Worte unbedingt zu folgen. Hier streitet Pflicht mit Pflicht, Gehorsam mit Gehorsam, und die Waldenser zweifelten keinen Augenblick, daß sie dem Herrn des Pabstes mehr gehorchen müßten als dem Pabste, der sich den Knecht Christi nennt. Freilich geriethen sie auch in Gefahr, die Worte der heiligen Schrift irrig zu deuten, indem sie gerade den sichersten Weg zu gehn meinten, wenn sie ganz bei dem Buchstaben blieben. Sie hielten sich durch Jesu Befehl an die Apostel für verpflichtet, grade wie diese öffentlich zu predigen: aber wer gab ihnen die Vollmacht, sich für Apostel zu halten! Sie verboten, wenigstens in den ersten Zeiten ihres Auftretens, alles Schwören, alles Tödten, ohne die Verbote des Herrn in ihrem Zusammenhange und nach ihrem Zwecke aufzufassen. Aber der Schwerpunkt ihrer Lehre und ihres Zeugnisses lag nicht in diesen Einzelheiten, sondern darin, daß sie behaupteten, die Kirche bestehe nicht bloß in dem Clerus, sondern in der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen, das Wort Gottes dürfe nicht durch die ausgeartete Clerisei gebunden werden; wahre Buße, Glaube und neuer Gehorsam könne allein Gnade bei Gott erwerben, und alles Beichten, aller Ablaß, alles Anrufen der Heiligen, alle Messen und Almosen seien nichtig, wenn sie die Verpflichtung zur christlichen Vollkommenheit ersetzen und in den Augen der Laien herabsetzen sollten. Das war der Sinn und das Ziel ihrer Lehre, und das wollte der Clerus nicht leiden, sondern faßte sie bei einzelnen Ausdrücken und Behauptungen, und schob die Hauptsache absichtlich

zurück, um sie in den Schatten zu stellen. Bald fing man an, sie nicht nur gefangen zu setzen, sondern auch mit dem Tod auf dem Scheiterhaufen zu bestrafen. Aber ihre einfältige Lehre und ihr reiner Lebenswandel zog das Volk an, unter das sie als Handwerker und arme Leute sich mischten, aber ohne daß man je eine Lüge von ihnen hörte, ohne daß sie die Trinkhäuser besuchten oder etwas Unzüchtiges sich zu Schulden kommen ließen. Die Verfolgung nöthigte sie sich zu zerstreuen und bald finden wir sie in Spanien und Oberitalien, im Elsaß und in den Niederlanden: überall erwecken sie den Eifer in der Schrift zu lesen, fromm und sittig zu wandeln und die kirchlichen Mißbräuche zu bekämpfen: ihre Feinde selbst müssen ihre Schriftkenntniß und ihren reinen Wandel loben. Petrus Waldus zog flüchtig, aber predigend, von Land zu Land: er soll endlich in Böhmen eine Ruhestätte gefunden haben und im J. 1197 daselbst gestorben sein.

Es war schon nach seinem Tode, als Pabst Innocenz III. auf den Gedanken geführt wurde, die Waldenser mit der Kirche wieder auszusöhnen und in den Gang der römischen Mönchsorden zu leiten: er wurde in diesem Plane von einem in die Kirche zurückgetretenen Waldenser, Durandus von Osca, bestärkt. Er wollte ihnen gestatten sich vom Kriegsdienst und von Eidschwüren zu enthalten, in so fern dieß ohne Andrer Nachtheil und Aergerniß und unter Zustimmung der Landesfürsten geschehen könnte: die Tüchtigsten und Geschicktesten unter ihnen sollten fernerhin lehren und predigen dürfen, jedoch mit vorgängiger Erlaubniß der kirchlichen Oberen; die Uebrigen sollten für der Lehrer Unterhalt arbeiten und Niemand sollte sie hindern, arm zu bleiben: auch sollten sie eine Tracht behalten, die der ihrigen ähnlich wäre. Dagegen sollten sie versprechen, sich dem römischen Stuhle völlig zu unterwerfen, und die Gemeinschaft mit den von der Kirche getrennten Waldensern, so wie mit andern ketzerischen Secten, aufgeben. Aber es war zu spät: weder die Bischöfe noch die Waldenser wollten darauf eingehen, weil der Riß schon zu groß geworden und die armen Verfolgten schon zu tief in das Verderben der herrschenden Kirche hinein geblickt hatten. Ueberall hin zerstreut, überall verfolgt, verbreiteten sie im Stillen die biblische Lehre und säeten den Glauben an das allgemeine Priesterthum aller Gläubigen unter dem Volke aus, das freilich die Ordnung des geistlichen Amtes nicht aufheben soll.

Die Waldenser werden mit Recht als standhafte Zeugen der Wahrheit gegen das Verderbniß in der römischen Kirche und als Vorläufer der Reformation geehrt, und mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit haben sie

Jahrhunderte lang die grausamsten Verfolgungen erduldet, so wie ihre Ueberreste noch in der neuesten Zeit unter fortgesetztem Druck sich erhalten haben. Wie verbreitet sie im Mittelalter in den niedern Ständen waren, beweist ein Bruchstück aus einem Inquisitions-Verzeichniß vom Jahre 1391, wo folgende Namen als Waldenser angemerkt sind: „Nikolaus und sein Sohn Johannes, aus Polen, Beide Landleute: Conrad aus der Stadt Düben bei Weißenburg (Wittenberg?), Sohn eines Landmanns: Walich von Guidex (?), ein Schuhmacher: Conrad von Gemünd in Schwaben, Sohn eines Landmanns: Simon von Salig, aus Ungarn, ein Schneider: Hermann von Mistelgen, aus Baiern, ein Schmidt: Johann von Diruna, aus Baiern, ein Schmidt: die Vorbenannten werden unter ihnen Apostel, Meister (Magistri), Engel (Boten Christi) und Brüder genannt.“ Die letzte Bemerkung führt auf ihre Verfassung und ihren Lehrstand, wovon man sonst aus früherer Zeit wenig weiß: auch haben die beständigen Verfolgungen eine ordentliche kirchliche Einrichtung wohl verhindert und einen streng abgesonderten Lehrstand konnten sie nach ihren Grundsätzen nicht haben. Apostel mochten diejenigen heißen, welche zum Zeugniß des Wortes Gottes in die Fremde gingen, Meister oder Magister die, welche in ihren Bethäusern lehrten, Engel (nach Offenb. Joh. 2, 1.) die Vorsteher und Vertreter ihrer Gemeinlein. In den Gebirgen und Thälern von Savoyen, wo ihrer Viele seit dem 14. Jahrhundert eine Zuflucht suchten, wurden ihre Vorsteher Barben (Barbae, Bartmänner) genannt, mit welchem Namen man gemeinhin einen Oheim und häufig in jenen Gegenden ehrenthalben einen Priester bezeichnete. Dieser Name soll bis in's Jahr 1630 den Vorstehern der Waldenser in den piemontesischen Thälern, wo sie sich allein noch erhalten haben, beigelegt worden sein. Damals aber sind in Folge einer Pest Alle bis auf Zwei ausgestorben und die Waldenser wandten sich nun nach Genf und Frankreich, um von den Reformirten sich Lehrer zu erbitten. Diese wurden Messer (Herr) titulirt und predigten nicht mehr in der alten Sprache ihrer Väter, sondern französisch. Eine alte Kirchenordnung der Waldenser hat ihr ehemaliger Prediger Johann Leger um die Mitte des 17. Jahrhunderts in seiner Geschichte der Waldenser abdrucken lassen: ihre strenge Zucht ist von den Reformatoren belobt worden.

Die Waldenser sind die Einzigen, die von den vielen Secten des Mittelalters sich noch bis auf den heutigen Tag, freilich in geringen Ueberresten, erhalten haben: das ist wie ein Gnadenzeichen von Gott, weil sie mit Treue und Einfalt sich rein dem Worte Gottes unterwerfen wollten, während alle andern ketzerischen Partheien dieß nicht thaten oder doch noch

etwas Anderes nebenbei suchten und darum mit Recht ihr Urtheil trugen. Nach Piemont zogen sich zeitig Waldenser hin, weil sie dort am Ersten Duldung erwarten konnten, da viele Gleichgesinnte, die mit der Hierarchie unzufrieden waren und in evangelischer Reinheit Gott dienen wollten, daselbst sich aufhielten und in den stillen Thälern sie Niemandem in den Weg traten. Sie blieben auch bis zum Jahre 1640 ziemlich unangefochten: aber von da an begannen Anfeindungen und Verfolgungen, vor denen schon beim Lesen die Haut schauert. Da werden Waldenser von Felsen herabgestürzt, Andre gesteinigt, Andre an die Hinterbeine von Pferden oder Eseln gebunden und zu Tode geschleift; Einigen wird der Leib aufgeschlitzt und die Höhlung mit Steinen oder Pulver gefüllt: kein Alter, kein Geschlecht wird verschont. Die Verwendungen von Seiten des Kurfürsten von Brandenburg und der englischen Regierung gaben wenig Linderung: die Auswanderung war schwierig und gefährlich, und die armen Thalleute hingen zu sehr an ihren Bergen und Schluchten, als daß sie leicht anderswo sich eingewöhnen konnten. So ist denn ein Ueberrest von etwa 20,000 Seelen in den Thälern von Luserne, Pelice, Angrogne, St. Martin und Perouse ohnweit der Stadt Pinerolo in Piemont übrig und bildet seit 1655 eine Abzweigung der französisch-reformirten Kirche. Ihre Prediger studiren gewöhnlich in Genf: der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III, hat auch in Berlin zwei Freistellen auf einem Gymnasium und zwei Stipendien auf der Universität für Theologie studierende Waldenser gegründet. In La Tour, dem Hauptort der Waldenser im Thale Luserne, haben sie eine lateinische Schule, die für die höheren Classen der Gymnasien vorbereitet und durch milde Beiträge ist dafür im Jahre 1836 ein stattliches Gebäude errichtet worden. Ein englischer Oberster Ch. Beckwith hat einen großen Theil seines Lebens und Vermögens den Waldensern gewidmet und auch eine Anstalt zur Erziehung von Mädchen für sie gegründet. Von Zeit zu Zeit sind sie neuerlich von Reisenden besucht worden. Unter Napoleon waren sie von allem Drucke frei; aber seit der Wiederherstellung der Sardinischen Regierung haben sie nicht wenig Druck der Regierung und von der Zudringlichkeit der römischen Kirche leiden müssen. Durch ein Patent des Königs von Sardinien, das unter dem 17. Februar 1848 ergangen, sind jedoch endlich alle früher gegen sie gegebenen Gesetze aufgehoben und es ist ihnen nun nicht nur vollkommen freie Religionsausübung, sondern auch Gleichheit aller bürgerlichen und politischen Rechte mit allen übrigen Unterthanen des Königs bewilligt worden. Dieser Ueberrest einer fast sechshundertjährigen, von vielen Stürmen umbrausten Glaubenseiche - ob er wohl noch einmal frisch und kräftig aus der Wurzel sprossen wird?

Steinfeld, Everwin von - An Bernhard von Clairvaux

Der Propst Everwin von Steinfeld schreibt um 1140 an den Abt Bernhard von Clairvaux:

„In neuerer Zeit haben sich bei uns in der Nähe von Köln gewisse Ketzler gezeigt, von denen einige gern in die Kirche zurückgekehrt sind. Einer aber, der ein Bischof unter ihnen war, widersprach in einer Versammlung, in welcher der Erzbischof samt vielen Adelligen zugegen war, ganz offen und verteidigte seine Ketzerei mit den Worten Christi und Seiner Apostel. Wie sie allein stehen mit ihrer Verachtung aller weltlichen Größe, ebenso streben sie danach, in der Nachfolge Christi und Seiner Apostel allein dazustehen und also die einzige wahre Kirche Christi auf Erden zu sein. Indem sie sich eines fleckenlosen Wandels befleißigen, sich auf ihren Fleiß, ihre Mäßigkeit, auf die Einfachheit ihrer Gottesdienste berufen, vergleichen sie ihren Zustand mit dem der alten Märtyrer, welche von einer Stadt zur andern flohen, als Lämmer unter den Wölfen. - Sie tadeln die Geistlichen als solche, die der Welt anhängen, als falsche Apostel, die das Wort Gottes verderben und der Heiligkeit ihres Berufs völlig entfremdet sind. - Das Fegfeuer betrachten sie als eine Fabel, die Anbetung der Heiligen verwerfen sie als Gotteslästerung und verweigern dem Papst den Gehorsam. Mit einem Wort, alles, was in der Kirche beobachtet wird, ohne von Christus selber oder Seinen Aposteln eingerichtet zu sein, bezeichnen sie als Aberglauben.“

unbekannt - Chronik eines Ungenannten von Lyon

Es lebte in Lyon ein Bürger namens **Valdes**, der hatte sich durch ungerichten Wucher viele Reichtümer erworben. An einem Sonntag ging er aus uns sah, wie sich die Menge um den Possenreißer drängte, der von dem heiligen Alexius erzählte². Er wurde von seinem Vortrag so ergriffen, daß er ihn in sein Haus führte. Am folgenden Morgen wandte er sich an die Theologen um Rat. Sie sagten, es gebe mancherlei Wege zu Gott; er wollte aber wissen, welcher Weg der vollkommenste sei. Da legten sie ihm Jesu Rat vor: Wenn du vollkommen sein willst, so geh hin und verkaufe alles, was du hast³. - Da ging er zu seiner Frau und schlug ihr vor, daß sie alle seine unbewegliche Habe zu Lande und zu Wasser, Wälder und Wiesen, Einkünfte aus Hüttenwerken und Mühlen fortan für sich be-

halten möge. Von der beweglichen Habe gab er einen Teil denen, von denen er den ungerechten Wucher genommen hatte; den größten Teil verwandte er zur Unterstützung der Armen. Am Tage von Maria Himmelfahrt warf er den letzten Rest seines Vermögens auf der Straße unter die Armen, mit den Worten: Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon⁴. Dabei stieg er auf den Straßenvorsprung und sagte: Freunde, ich bin keineswegs von Sinnen, wie ihr meint. Sondern ich habe mich an diesen meinen Feinden gerächt, die mich zu ihrem Sklaven gemacht haben. Als er am folgenden Tage von der Kirche kam, bat er einen früheren Freund um Brot um Gottes willen. Dieser führte ihn in sein Haus und sprach: Ich will Euch bei meinen Lebzeiten mit dem Notwendigsten versorgen. Als die Kunde hiervon zu seiner Gattin kam, lief sie voll Ärger zu dem Bischof und beklagte sich, daß ihr Mann bei fremden Leuten Brot erbettel. Da wurden alle zu Tränen gerührt. Der Bischof ließ den Valdes vor sich rufen. Die Frau ergriff ihren Mann bei seinem zerlumpten Rock und sprach: Ist es nicht besser, Mensch, daß ich meine Sünden gegen dich durch Almosen büße, als daß es Fremde tun? Da befahl der Bischof, daß er in der Stadt bei niemand Speise nehme als bei seiner Frau.

Später begann Valdes Genossen um sich zu sammeln. Sie folgten seinem Beispiel und wurden ebenfalls Bekenner der freiwilligen Armut. Allmählich fingen sie in häuslichen und öffentlichen Predigten an, ihre eignen und fremde Sünden zu strafen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und
dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Wei-
tergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie
man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glück-
licherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanzia-
ell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche
Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen
Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald
Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbei-
tet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemein-
schaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landes-
kirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evan-
gelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschafts-
verband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein
freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser
Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang
zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich
ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

2. Mos. 19,12 f.

[←2]

Die ioculatores - Possenreißer - trugen auch ernste und spannende Erzählungen vor. Alexius war nach der Legende der Sohn eines reichen römischen Senators, der am Hochzeitsabend Braut und Eltern verläßt, als fahrender Büsser die Lande durchzieht, und nachdem er alle Not der Ärmsten gekostet hat, unerkannt als siecher Bettler in das Haus seiner reichen Eltern zurückkehrt und erst in seiner Todesstunde sich ihnen zu erkennen gibt.

[←3]

Matth. 19,21

[←4]

Matth. 6,24

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
De Amicis - Über die Waldenser	2
Die Lehren der Waldenser (Bericht eines Dominikaners aus Krems, 13. Jahrhundert)	2
Innocenz III. - An die Christen des Bistums Metz. 1199.	3
Mapes, Walter - Zu Petrus Waldus' Bitte, die Waldenser als Prediger anzuerkennen	4
Melanchthon an die Waldenser	4
Oekolampad an die Waldenser von Provence (1530)	5
Sacconi, Rainierius - Über die Waldenser	6
Schmieder, H. E. - Petrus Waldus und die Waldenser	6
Steinfeld, Everwin von - An Bernhard von Clairvaux	12
unbekannt - Chronik eines Ungenannten von Lyon	12
Quellen:	14
Endnoten	16
Anmerkungen	17